

Montag Stiftungen

Urbane Räume | Jugend und Gesellschaft



Dialogreihe Bildungslandschaften

Manuskript zum Audiopodcast „Paradigmen“

Bericht zur Auftaktveranstaltung „Paradigmen“
am 18. November 2008 in der Villa Prieger Bonn

Aufnahme:	03.12.2008
Dauer:	10'57
Produktion:	Mirko Smiljanic
Sprecherin:	Kerstin Fischer
Redaktion:	Frauke Burgdorff Dirk E. Haas Dr. Karl-Heinz Imhäuser



+++BEGINN DER AUFNAHME+++

Regie In der Kneipe

Spr. Bonn–Friedensplatz, 21 Uhr, Kneipenleben: Essen und Trinken, gut besetzte Tische, angeregte Gespräche. Über Bonns Oberbürgermeisterin Bärbel Dieckmann, die lieber ein Jahr zu früh als drei Sekunden zu spät ihr Amt aufgibt; über den Unterschied zwischen Kölsch und Pils; über ewige Baustellen und wie man sie umfährt. In der Ecke flirtet ein Paar, an der Theke beobachten zwei Schweiger die Szenerie, Arbeitslose tauschen Tipps aus für den Umgang mit Ämtern.

Regie Take 1 (Ernst Hubeli)

Wir haben eine Forschung gemacht über den öffentlichen Raum und es gibt eine relativ ernsthafte Kneipenforschung, die sich in den 70er-Jahren etabliert hat und die alte Habermas'sche These, dass die Öffentlichkeit verblödet mit der Medialisierung, diese kulturpessimistische These, die Habermas lange vertreten hat, seit den 50er-Jahren, hat gewissermaßen die Kneipenforschung widerlegt: Der kritische Geist kommt aus der Kneipe und hat ein ausgesprochen kritisches Verhältnis im Speziellen zu den Medien,...



Spr. ...erläutert Ernst Hubeli, Professor an der TU Graz und Leiter eines Architekturbüros in Zürich. Die Kneipe – konstatiert Hubeli – sei ein Ort des kritischen Geistes und die beste aller denkbaren Schulen! Was nun nicht heißt, dass er künftig Aufsätze bei Bier und Halve Hahn schreiben lässt. Orte des Lernens sind Kneipen aber schon, auch wenn das hier erworbene Wissen eher unter die Rubrik „Lebenserfahrung“ fällt. Aber wer hat nicht schon festgestellt, dass Lebenserfahrung mitunter wertvoller ist, als unter Notendruck gelernte Differentialgleichungen?! Und weil Kneipen für den Schweizer Städteplaner keine Bildungseinrichtungen sind sondern Orte der Vermittlung von Wissen, plädiert er dafür,...

Regie Take 2 (Ernst Hubeli)

...dass in dem Zusammenhang man den Bildungsbegriff ersetzen muss durch den Wissensbegriff. Der Bildungsbegriff ist entweder eine Heilslehre für alles, für Sozialpolitik, für Demokratie usw., oder er ist viel zu eingeschränkt gedacht auf Schulen, das heißt, wie organisiere ich Wissen, was man ja heute schon kann, aber das wird sich noch stärker ausprägen, dass man an Schulen vielleicht nur noch lernt, wie kann ich Wissen organisieren, natürlich mit einer notwendigen Motivation, dass ich überhaupt neugierig bin, Wissen organisieren zu wollen.



Spr. Sowohl in der Planung als auch in der Pädagogik etabliert sich in diesem Zusammenhang nach und nach der Begriff „Bildungs-Landschaft“. Gemeint ist der Wunsch, pädagogisches Handeln in Schulen, in Museen, in Bibliotheken, aber auch in der Kinder- und Jugendarbeit mit einer angemessenen Architektur und Stadtplanung zu verknüpfen. So unterschiedliche Disziplinen wie die „weiche“ Pädagogik und die „harte“ Architektur zu vernetzen, ist allerdings eine echte Herausforderung. Es treffen unterschiedliche Denkmuster mit unterschiedlichen Paradigmen aufeinander, die zunächst wechselseitig angepasst werden müssen. Unabhängig von diesen methodischen Problemen sei dies – sagt Jürgen Oelkers, Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Zürich – auch ein Frontalangriff auf die deutsche Bildungseinrichtung schlechthin: auf das Gymnasium.

Regie Take 3 (Jürgen Oelkers)

Das Gymnasium ist der Lernort, der Schulort für die Kinder der bürgerlichen Gesellschaft, das war seit dem 19. Jahrhundert so, man vergisst dann oft, dass daneben entsteht eine ausgebaute Bildung für das Volk, genannt Volksschule, wir definieren Bildung in aller Regel über den Begriff des Gymnasiums und damit über die bürgerliche Gesellschaft. Historisch ist das ein sehr eingegrenzter Begriff, aber es ist klar, dass mit der Ausweitung der Gymnasien, sehr viele Eltern, die der Mittelschicht angehören ihre Kinder aufs Gymnasium schicken



wollen, weil sie glauben, da geschieht die beste Bildung für ihr Kind, das ist in Deutschland so.

Spr. In Deutschland – sagt Oelkers – sei die Bildungsdiskussion verengt auf das Gymnasium. Das sei ein großer Fehler, weil es viele andere Orte für die Vermittlung von Wissen gibt. Zum Beispiel Bibliotheken und Jugendtreffpunkte, Betriebe und Berufsschulen, Sozialstationen, die Straße und die eingangs erwähnte Kneipe. Die Zivilgesellschaft braucht alle Bildungsarten!

Regie Take 4 (Jürgen Oelkers)

Die Schule öffnet sich zunehmend in die Quartiere hinein, also in die sozialen Räume hinein, das heißt auch, dass man Schulen verbinden muss mit anderen Sparten der Kinder- und Jugenderziehung, von der Kindertagesstätte bis zur Jugendarbeit, ich denke, da gibt es einige brauchbare Modelle und das ist ein richtiger Schritt, dass man das einfach öffnet, dass man von den Schultypen und dem geschlossenen Lernort wekommt.

Spr. Zu den „brauchbaren Modellen“ zählt die Zukunftsschule Eppinghofen in Mülheim an der Ruhr. Wenn politisch wie finanziell alles nach Plan läuft, werden 2013 je eine Grund- und Hauptschule, Einrichtungen der Kinder- und Jugendbetreuung sowie ein Stadtteilzentrum in einem Gebäudekomplex vereint.



Das Personal arbeitet eng zusammen, Bildung und Betreuung sind besser verzahnt. Für den Stadtplaner und Architekten Ernst Hubeli hat das weitreichende Konsequenzen: Die Stadt ist eben nicht nur eine Ort der Events und Kultur, sie ist auch ein Ort des Wissens,...

Regie

Take 5 (Ernst Hubeli)

...das heißt für die Schulen, dass die Schulen ein Stück Stadt sein sollen, nicht mehr ein Bildungstempel, im besten Fall ein 24-Stunden-Betrieb, da geht man rein und raus, natürlich ohne Bildungszwang, natürlich ohne Bildungszwang, das hat auch andere Ereignisse, man kann auch unter Umständen dort wohnen, also wie ein urbaner Schmelztiegel, wo eben unter anderem auch Wissen angeboten wird auf allen Medien.

Spr.

Die Schule als Schmelztiegel für Menschen aller Generationen und aller Schichten. Offen, anpassungsfähig, flexibel – wobei Ernst Hubeli noch einen Schritt weiter geht.

Regie

Take 6 (Ernst Hubeli)

Also, Flexibilität ist fast ein harmloser Ausdruck, es müssen gewisse chaotische Systeme möglich sein, dass in einer Wissensorganisation, Bildungsveranstaltungen, Seminare, die müssen in ganz verschiedenen Formen möglich sein. Sehr intim, groß, klein, mittel, spontan, in unterschiedlichen Stimmungen, also ich könnte mir vorstellen, dass ein interessantes Schulhaus also noch im klassischen Sinn, ein polyatmosphärisches Labyrinth ist, also wo man nicht mehr von Klassenzimmern spricht, sondern von Stimmungen, ich gehe



von einem Raum in den anderen, weil, da wird etwas diskutiert, wo Palmen dazu passen, im anderen plätschert Wasser, im anderen gar nichts, im anderen ist es relativ hektisch wie in einer Bar, also dass man atmosphärisch auswählt nach Thema und Lust, wie man und was man lernen will.

Spr. Schüler und Pädagogen fragen sich an dieser Stelle, wie denn das in „polyatmosphärischen Labyrinthen“ erworbene Wissen in Noten und Zeugnisse einfließt. Lernen in Bildungslandschaften ist ein breit angelegter Prozess mit vielen Facetten, die im offiziellen Lehrplan nicht vorkommen. Kein Problem, sagt Jürgen Oelkers,...

Regie Take 7 (Jürgen Oelkers)

...es gibt ja auch Portfolios, Beschreibungen! Es kommt also sehr darauf an, wie sich der Arbeitsmarkt entwickelt. Wenn wir also im Arbeitsmarkt, also bei der Anstellung von Lehrlingen, mehr darauf achten, was sie tatsächlich können, wo sie was gelernt haben, Portfolios, also wir dokumentiert ist, was sie können, wesentlich wichtiger werden als heute die Noten, wir definieren das ja im Wesentlichen über schulische Noten. In der Schweiz gibt es sehr interessante Bewegungen, die die Noten nicht einfach entwerten, die sie aber ergänzen, einfach durch Beschreibungen von Lernprozessen innerhalb und außerhalb der Schule, wenn das dokumentiert ist, dann hat das eine Auswirkung auf die Anstellung bei den Lehrstellen, und das ist die Hauptmiete!

Spr. Wichtig sei auch – fährt Oelkers fort – dass Schulen zukünftig Eltern in ihre Arbeit einbeziehen. In vielen Schulen – bestätigt Agnes Klein, Dezernentin für Jugend,



Schule und Sport der Stadt Köln – herrsche allerdings heute noch die Vorstellung, Schule funktioniere dann besonders gut, wenn die Eltern unsichtbar bleiben: sie stören einfach nur!

Regie

Take 8 (Agnes Klein)

Ja, das ist so ähnlich wie das patientenlose Krankenhaus, auch das ist ja etwas, was Leute in Heilberufen manchmal ins Schwärmen bringt, das ist eine Sichtweise, die ich auch kenne. Auf der anderen Seite kann man ja auch sehen, sind das Nörgler, die sich beschweren, die immer mehr wollen, oder kann ich das nicht umdrehen und anders sehen, das sind Menschen, die sich für ein System interessieren, weil sie sich für ihre Kinder interessieren, das machen ja auch nicht alle!

Spr.

Dieser Aspekt gewinnt schon deshalb eine große Bedeutung, weil moderne Bildungslandschaften sich weitgehend selbst verwalten. Welche Lehrer sie einstellen und wo die Schwerpunkte liegen, wie der Musikunterricht aussieht und wie intensiv der Förderunterricht ausfällt – all das bestimmen Schulen in Eigenregie – ohne Einvernehmen mit den Eltern funktioniert das aber nicht! In diesem Zusammenhang beobachtet Klaus Schäfer vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen,...

RegieTake 9 (Klaus Schäfer)

...dass die Kommunen einen Bereich erobern, und gestalten, der aus meiner Sicht immer schon ihr Bereich gewesen ist, nämlich Bildungsförderung für Kinder zu praktizieren und Schulen dabei als einen Ort mit einzubeziehen. Wir haben uns bisher bei der Bildung auf den Ort Schule konzentriert, wenn man den Begriff Bildung in den Mund nahm, wusste jeder, Schule ist gemeint, und da gibt es inzwischen eine Veränderung, dass wir die selbstständige Schule wollen, aber die Lerninhalte sollen noch in Düsseldorf festgelegt werden, also da geht es noch um ganz andere rechtliche Fragen, aber richtig ist, die kommunale Ebene, die Schulebene, die unmittelbare Bildungsebene stärken, das ist in der Tat der Trend!

Spr.

Bildungslandschaften sind keine Visionen, stoßen in vielen Kommunen aber immer noch auf politischen Widerstand. Eine Alternative zur modernen, offenen Schule gibt es aber nicht! Eigentlich, sagt Jürgen Oelkers, ist das Ziel ganz einfach: im Mittelpunkt steht die gute Schule.

RegieTake 10 (Jürgen Oelkers)

Eine gute Schule hat vor allem gute Lehrkräfte, motivierte Lehrkräfte, Schüler, die sich so gruppieren, dass sie auch tatsächlich lernen wollen, interessierte Eltern und sie muss genügend Zeit und Raum haben, das heißt, die Schulen der Zukunft müssen genügend Autonomie haben, um zu entscheiden, was für sie das Beste ist, aufwendige Steuerungen durch Lehrpläne usw., das sollte man sich überlegen, die Musik spielt vor Ort, wo die Schule stattfindet! Eine gute Schule ist eine Schule mit einer motivierten Lehrerschaft, Schüler, die gerne in



die Schule gehen, Eltern, die mitarbeiten und die genügend Spielraum hat zu verwirklichen, was sie vor Ort für richtig halten.

+++Ende+++